Die Orts-, Flur- und Gewässernamen unserer Gemeinde (III)

Fliessende und stehende Gewässer

Wer etwa vom See her, aus der Vogelschau oder anhand einer topographischen Karte das Gesicht der Küsnachter Landschaft, wie sie sich von den Höhen der Pfannenstielkette zum Zürichsee hinabsenkt, aufmerksam betrachtet, dem muss unweigerlich auffallen, wie nachhaltig neben den eiszeitlichen Vergletscherungen mit ihren Moränenspuren die *Wasserläufe* dieses weiträumige Gelände geformt haben: Der markante, den Küsnachterberg schräg durchfurchende und sich seewärts zur Schlucht vertiefende Einschnitt des *Dorfbaches* ist hier ebensowenig zu übersehen wie die waldgesäumten, die Hanglandschaft unterteilenden und belebenden Kerben des *Düggel-, Kuser-* und *Heslibaches.*

Aus dem Zwang zur Anpassung an den von der Natur gegebenen hydrologischen Rahmen sowie aus dem Bedürfnis nach Nutzung des reichlich fliessenden Wassers ergab sich einst für unsere alemannischen Vorfahren die Notwendigkeit, unter vielen andern natürlichen Gegebenheiten auch die *Gewässer* des gewählten Wohnsitzes mit einem unmissverständlichen *Namen* sinnvoll zu kennzeichnen. Diese Namen in ihrem sachlichen und sprachlichen Zusammenhang darzustellen und – soweit möglich – zu deuten ist das Ziel der folgenden Abschnitte.

Der Küsnachter Dorfbach und seine Zuflüsse

Wenden wir uns zunächst dem bekanntesten und gefährlichsten fliessenden Gewässer unserer Gemeinde, dem Küsnachter Dorfbach, zu! Falls die Annahme zutrifft, dass sich ein Alemanne namens Kusso mit seiner Sippe um die Mitte des vorigen Jahrtausends einst am Ufer unseres Hauptgewässers niederliess, so muss die erste Benennung, die diesem aus deutschem Munde zuteil ward, ein schlichtes *aha* ‹Bach, Fluss› gewesen sein; aus der *aha des Kusso* – Kussin-aha – wäre dann im Laufe der Jahrhunderte unser Ortsname *Küsnacht* erwachsen (vgl. Jahresblätter 1979). Aufgrund der neuesten archäologischen Fakten freilich mindestens ebenso wahrscheinlich ist es, dass die ersten deutschen Siedler unweit der Mauerreste des einstigen Landguts des Römers Cossinius (fundus Cossiniacus > Küsnacht) den

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

aus dem Tobel hervorbrechenden Frischwasserstrom von Anbeginn einfach *Bach* (althochdeutsch *bah)* nannten, genau so, wie es auch die heutigen Anwohner unbefangenerweise noch immer tun.

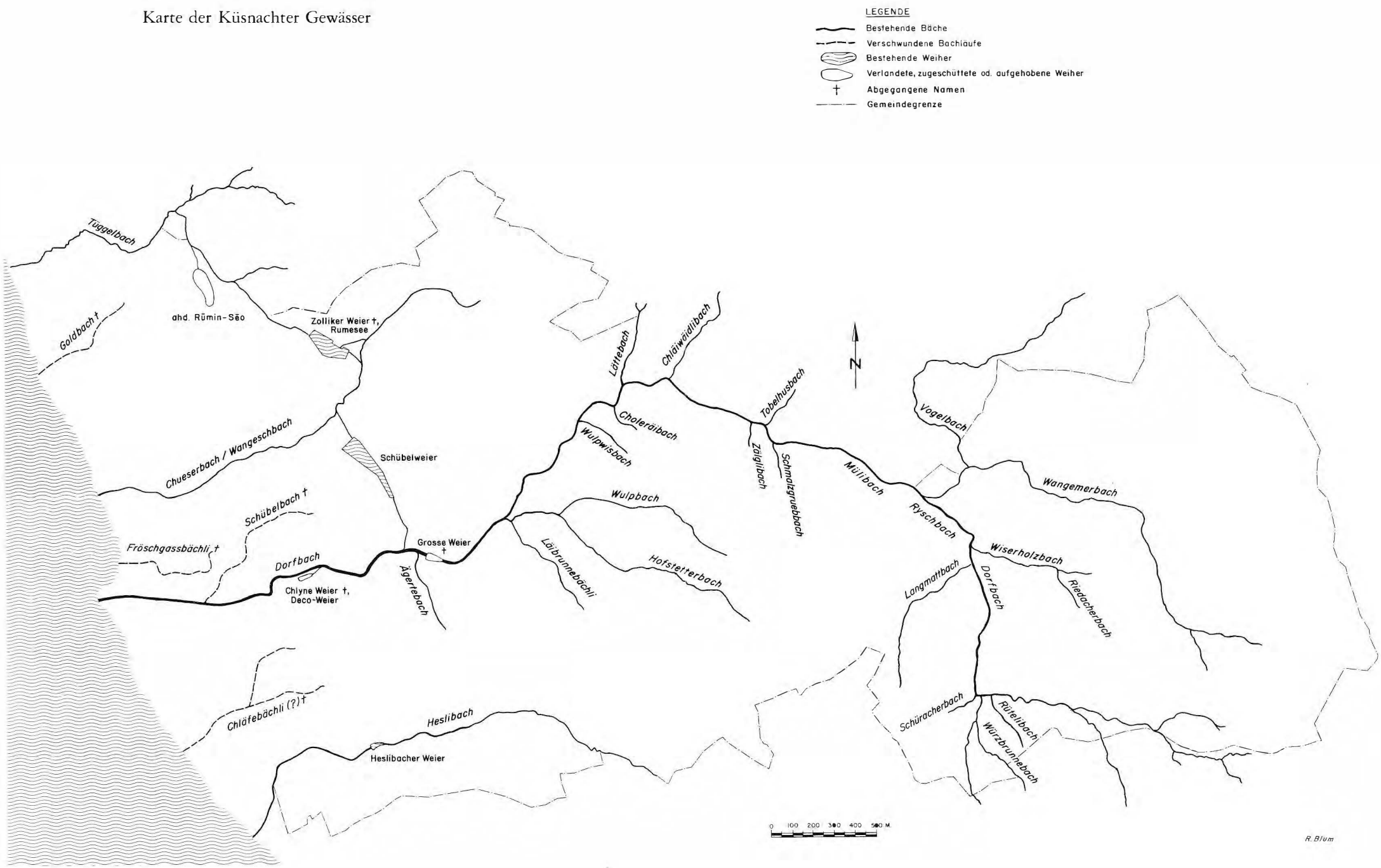
Das Geheimnis um die früheste deutsche Bezeichnung unseres Dorfbaches lüftet sich eher spät: Erst aus einer Urkunde vom Jahre 1301 – einziges einschlägiges Zeugnis für das ganze Mittelalter – wird der *Küssenacher Bach* aktenkundig. Auch später entstandene Dokumente aus dem 16. Jahrhundert verwenden diesen Ausdruck gelegentlich; ungefähr gleichzeitig taucht der Name *Dorfbach* auf, gewinnt schnell eine Vormachtstellung und bleibt fortan unumschränkt herrschend – eine höchst einleuchtende Terminologie, an die sich der Schreiber des Gült-Urbars des Amtes Küsnacht (1542) ebenso gerne hält wie die Verfasser der Berichte über die Überschwemmungen von 1778 und 1878 und die Herausgeber der modernen, vorbildlich gestalteten Küsnachter Gemeindekarten.

Die Liste der historischen Namen unseres zentralen Dorfgewässers ist damit allerdings noch keineswegs erschöpft. Im 18. Jahrhundert liebte man es auch, vom *Wildisbach* zu sprechen, wie aus einem Schreiben der Zürcher Regierung vom 21. Juli 1778 hervorgeht: «...so erfordert nunmehro der Haubtgegenstand dieser Trauer-Scene, der verderbliche Wildisbach, alle Aufmerksamkeit...» Die Bezeichnung ist leicht zu erklären, lehnt sie sich doch offensichtlich an die von einem Personennamen *Wildi* abgeleitete Namengebung der südlich des Dorfbaches gelegene *Wildiswacht* und der nahen *Wildisgasse* (heute: Wiltiswacht, Wiltisgasse) an. In den Küsnachter Gemeindeversammlungs- und Gemeinderatsprotokollen ist während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit dem Dorfbach oft vom *Wildbach* die Rede. In diesem kurzlebigen Namen, der sich übrigens ausschliesslich auf den Bachlauf im Tobel bezieht, lebt zweifellos die Erinnerung an die im Schreckensjahr 1778 zutage getretenen zerstörerischen Kräfte des Baches nach. *Tobelbach* endlich ist eine weitere, zwar seltene, doch naheliegende Benennung unseres Dorfbaches.

Nicht weniger berühmt als der Küsnachter Dorfbach selbst ist die gewaltige Eintiefung, die er sich im Laufe der Jahrtausende in seinem Nagelfluh- und Sandsteinbett geschaffen hat: das *Küsnachter Tobel.* So leicht und selbstverständlich uns Bewohnern der östlichen Deutschschweiz die Bezeichnung ‹Tobel› über die Lippen geht, so wenig ist sie allen übrigen unserer deutschsprachigen Miteidgenossen geläufig, die bei ähnlichen geographischen Verhältnissen beispielsweise von *Chiller, Chinn, Grabe* (Deutschwallis), von *Chrache* (Innerschweiz), *Lamm* oder *Schlund* (Berner Oberland) zu reden pflegen. Unsern Landesnachbarn im Norden und Osten dagegen, den Schwaben, Bayern und Österreichern, ist der Begriff *Tobel* – vielleicht eine alte Wortentlehnung aus dem Lateinischen – nicht unvertraut; wohl aber ist er der Sprache Norddeutschlands gänzlich fremd. So hat etwa der aus Lübeck gebürtige Schriftsteller Thomas Mann, der 1933–38 bei uns im Exil lebte und während dieser Zeit ein regelmässiger Besucher des Tobels war,

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Karte der Küsnachter Gewässer



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

sich niemals diesen süddeutsch-schweizerischen Ausdruck zu eigen gemacht, sondern in seinem Tagebuch, wie die nachfolgenden Zitate beweisen, der Eigenart dieser Landschaft in seinem von Regionalismen freien Hochdeutsch beizukommen versucht: «Spazieren auf die andere Seite der Bachschlucht» (19.12.33); «sehr schöner Schnee-Spaziergang durch das Bach-Thal» (10.1.34); «ausgedehnter Spaziergang durch die Schlucht» (23.1.34).

Wiewohl das Küsnachter Tobel nach heutigen Begriffen in früheren Zeiten recht unzugänglich gewesen sein muss, so haben sich dennoch infolge der ständigen Waldnutzung durch Holzkorporation, Gemeinde und Private für verschiedene Tobelabschnitte und Waldbezirke bestimmte Namen herausgebildet. So hiess einst das unterhalb des heutigen «Vita-Parcours» liegende Stück *Palmeräitobel* (zu *Balm* ‹überhängender Fels›: ‹Felshangtobel›) und der zu Füssen des mittelalterlichen «Schlosses» *Wulp* befindliche Teil *Schlossräitobel;* weiter bachaufwärts folgt das offenbar zu fröhlichem Picknick einladende *Bradwurschttobel,* das sich nach einem früheren Waldeigentümer offiziell *Ruedlitobel* nennt. Zwischen Solitude-Brücke und Tobelmühle hat sich der Dorfbach unter dem lokalen Namen *Müllibach* (1546 müllj bach) das flachsohlige *Müllitobel* geschaffen, das unmittelbar anschliessend bis zur Forchstrasse hin seine Fortsetzung in dem vom *Ryschbach* (1580 Ryterspach ‹Reitersbach›?) durchflossenen *Ryschbachtobel* findet.

So gross ist die Zahl der *Zuflüsse* unseres Dorfbachs, dass wir aus dem reichlichen Dutzend nur die wichtigsten nennen können: den *Ägertebach,* der sich von der *Ägerten* (=‹Brachland›) ob der Allmend an den «Fuchslöchern» vorbei tief in die Tobelflanke eingesägt hat; den *Hofstetterbach,* der, von der «Wohlentbehren» her das längst verlassene *Hofstetten* (‹Hofplatz, Anwesen›) durchquerend, zusammen mit dem Dorfbach den Burghügel der Wulp aus dem weichen Molassegrund herausmodelliert hat; ferner den die Zumiker Südwesthänge entwässernden, unterhalb der Kläranlage unseres Nachbardorfes einmündenden *Chläiwäidelibach* (‹Kleinweidbach›); und endlich als grössten den *Wangenerbach,* der von seinen Quellen unweit Guldenen in weitem Bogen am Weiler *Wangen* (‹Wiesenhang›) vorüber bei der Tobelmühle den Dorfbach erreicht.

Die kleineren Bäche

Unter den übrigen von unseren sonnigen Uferhängen dem Zürichsee zuströmenden Küsnachter Bächen kann es zwar, was Wasserführung, Wildheit und Weite des Einzugsgebiets betrifft, kein einziger mit dem Dorfbach aufnehmen. Indessen stellt doch ein jeder dieser kleineren Bachläufe mit seinen Waldufern eine *Sonderlandschaft* dar, die das Küsnachter Siedlungsbild und Verkehrswesen grund-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

legend beeinflusst hat und die heute mit Recht das Interesse des Naturfreundes und – sofern zugänglich – die Zuwendung des Erholungsuchenden beanspruchen darf. Auch vom Standpunkt der Namenkunde aus erweisen sich *Düggel-, Gold-, Kuser-* und *Heslibach* als überaus lohnende kleine Forschungsfelder.

Der Düggelbach

Der teils dem Zolliker Salsterwald, teils der Rumenseeweiher-Gegend entquellende Düggelbach bildet von der Höhe des Restaurants Rumensee bis zu seiner Mündung in den Zürichsee die Grenze zwischen Küsnacht und Zollikon. Diese «interkommunale» Lage hat dem Grenzbach gleich mehrere Namen beschert. Die Zolliker nennen ihn im Hinblick auf das von ihm im Unterlauf gebildete Tobel den *Tobelbach;* die Tatsache, dass er bei der Häusergruppe Gugger in den See mündet, hat ihm ausserdem zum Namen *Guggerbach* verholfen. Der für die Zolliker zwar bereits jenseits der Grenze auf Küsnachter Boden liegende, aber lediglich eine Steinwurfweite entfernte Büel (‹sanfte Anhöhe›) hat dem Gewässer schliesslich auch die Benennung *Büelbach* eingetragen.

Dieser stattlichen Dreizahl von Namen haben die – offenbar weniger erfinderischen – Küsnachter ausser dem nur selten bezeugten Namen *Zollikerbach* (Zollikomer Bach 1769) nur die eine Bezeichnung *Düggelbach* entgegenzusetzen. Sie mögen sich mit der Gewissheit trösten, dass der Name Düggel – mundartlich *Tüggel* – schon seit mehr als einem Jahrtausend an jenem lieblichen, bis in die dreissiger Jahre rein landwirtschaftlich genutzten Winkel zwischen Alter Landstrasse und Grenzbach haftet: In einer ums Jahr 930 ausgestellten Urkunde wird die von einem Diakon Wicharius vorgenommene Schenkung einer *Tugilin Riutin* an das Grossmünsterstift erwähnt. Falls mit diesem Flurnamen – ‹Rüti (Rodung) des Tugilo› – tatsächlich der heutige Düggel gemeint sein sollte, so könnten sich dessen Bewohner rühmen, just auf jenem Fleck zu leben, der unter allen Küsnachter Örtlichkeiten der frühesten urkundlichen Erwähnung teilhaftig geworden ist. Die heutige Namensform Düggel wäre demnach als Kürzung aus Düggelrüti zu betrachten; Düggel wiederum widerspiegelt den althochdeutschen Männernamen *Tuggilo,* eine Weiterbildung aus dem alemannischen Personennamen Toggo (etwa = ‹der Tüchtige›), dem wir beispielsweise im Ortsnamen Toggwil (oberhalb Meilen) – entstanden aus Togginwilare ‹Weiler des Toggo› – begegnen.

Der Flurname Düggel hat seinerseits Anlass zur Entstehung des Familiennamens Tüggelin, Thügelin, Düggelin gegeben, dessen Träger bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts als Einwohner der Gemeinde und späteren Wacht Goldbach nachweisbar sind.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Im unzugänglichen, stillen Tobel des Düggelbachs tritt uns ein Stück unbekanntes Küsnacht entgegen.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Der Goldbach

Die möglichen Deutungen des Gewässernamens Goldbach sowie dessen Übergang in die Kategorie der Siedlungsnamen sind in den Jahresblättern 1980 einlässlich dargestellt worden. Nachzutragen bleibt, dass Goldbach in seiner *primären* Eigenschaft als Bachname urkundlich sehr viel *seltener* auftritt und zudem – als *Golpach* (1314) – nahezu hundert Jahre *später* fassbar wird als der Dorfname (1224).

Da der Goldbach in bezug auf Erosionskraft nicht an die übrigen Küsnachter Bäche heranreichte und demzufolge auch kein Tobel bildete, dürfte er im Landschaftsbild nie sonderlich in Erscheinung getreten sein. Immerhin galt er im 14. Jahrhundert, wie aus einem noch erhaltenen Briefentwurf der Zürcher Schiffleutenzunft aus dem Jahre 1336 hervorgeht, als *Fanggrenze für die städtischen Fischer*[1]: «Ouch sind wir uberein komen, daz enkein vischer von Zurich hoher farn sol danne untz an den Goltbach...» («Auch sind wir übereingekommen, dass kein Fischer von Zürich weiter seeaufwärts fahren soll als bis zum Goldbach.»)

Im Gegensatz zum Düggelbach ist der Goldbach seit seiner Benennung durch alemannische Siedler des frühen Mittelalters bis herab zum Anfang des 20. Jahrhunderts, da er vollends eingedolt wurde, bei seinem *einen* Namen geblieben, und auch diese eine Namensform hat sich durch die Zeiten wenig Veränderungen gefallen lassen müssen, höchstens etwa, dass er in offiziellen Schriftstücken des 19. Jahrhunderts (und doch wohl auch in der Sprache des Volkes) die liebenswerte Bezeichnung *Goldbächli* führte oder mit dem amtlich-überkorrekten Namen *Goldbacher-Bach* bedacht wurde.

Der Kuserbach

Der Dorfbach der alten Siedlung Kusen, der vielleicht ursprünglich fränkischen Gründung Kuonesheim auf unserem Gemeindegebiet (vgl. Jahresblätter 1980), führt, namenkundlich gesehen, eine Doppelexistenz. In sämtlichen mir bekannten schriftlichen Zeugnissen vom späten 13. bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert figuriert das vom Hinderriet nördlich von Itschnach durch das sogenannte ‹*Halunggetöbeli*› dem See zufliessende Gewässer durchwegs unter dem Namen *Wangensbach:*

...tria iugera vitium an Wangenspach... (1284): ‹drei Juchart Reben am Wangensbach›;

Ouch hat Chůnrat der Slager sin rebe am Wangenspach... (1303);

drygen kamern reben am wangenspach... (1533);

[1] Freundliche Mitteilung von Herrn Gaston Jaquemet, Zürich.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Der Kuser- oder Wangensbach führt in seinem malerischen Tobel auf weite Strecken ein verborgenes Dasein.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Bey dem Wam̄espach wurde die dorthige Brugg völlig wieder hergestellt. (1778)

Bereits aus den ältesten «Wangensbach»-Belegen wird ersichtlich, dass dem Gewässernamen schon früh die Funktion eines *Geländenamens* zugewachsen sein muss:

... de agro Wangenspach ... (1246): «vom Feld Wangensbach»

vineam dimidii iugeris sitam in Wangenspach (1303): ‹einen Rebberg von einer halben Juchart, gelegen im Wangensbach›.

Was die phonetische Entwicklung des seit dem 13. Jahrhundert überlieferten Namens betrifft, so scheint eine gerade Linie vom mittelhochdeutschen *Wangenspach* (1246) zur heutigen Schriftform *Wangensbach* und der mundartlichen Lautung *Wangeschbach* (so schon 1846 von Staatsarchivar Gerold Meyer von Knonau überliefert) zu führen. Nicht zu übersehen allerdings ist eine *Nebenform,* die in den alten Belegen keinerlei Stütze findet, sich jedoch unter den alten Küsnachtern bis heute zäh gehalten hat: die zürichdeutsche Variante *Wampischbach,* in Heinrich Meyers Buch «Die Ortsnamen des Kantons Zürich» (1849) als *Wampisbach* vermerkt und rund dreissig Jahre später von keinem Geringeren als C.F. Meyer in seinem «Jürg Jenatsch» (im 7. Kapitel des 1. Buches) verewigt: «Aha, der Herr Junker Wertmüller vom Wampisbach!» Auf dieses Alt-Küsnachter Schibboleth scheinen auch die relativ spät auftauchenden urkundlichen Formen Wam̄enspach (Gyger-Karte 1660), Wam̄espach (Überschwemmungsbericht 1778) und Wammenspach (Index Turicensis 1832) hinzudeuten.

Im ersten Wortglied von *Wangensbach* steckt – was zur topographischen Situation ausgezeichnet passt – das westgermanische Sachwort *wang* ‹Feld, Aue, sanft geneigte Wiese›; davon abgeleitet ist der altdeutsche männliche Personenname *Wangīn* ‹Siedler am Wiesenhang›. Bach- und Flurname lassen sich somit bis in die alemannische Landnahmezeit zurückverfolgen und als ‹Bach und Gelände des Wangīn› ausdeutschen.

Was die *Wamenspach*-Formen innerhalb unserer Belegreihe anlangt, so spricht deren spätes Aufkommen sehr dafür, dass wir sie als Ergebnis einer *sekundären* Entwicklung (mit Nasallautwechsel -ng- zu -mm-) zu beurteilen haben, welcher wir als jüngsten, wohl ursprünglich humoristisch gefärbten Spross das heute so archaisch klingende *Wampischbach* verdanken.

In den vergangenen 200 Jahren ist in der Namengeschichte des Wangensbaches ein überraschender *Wandel* eingetreten, indem die jahrhundertealte Bezeichnung zusehends in den Hintergrund gerückt ist und der neuen Benennung *Kuserbach* das Feld geräumt hat. Zumal in unserem Jahrhundert scheint der traditionelle Name im amtlichen Gebrauch so gut wie erloschen zu sein, während er in der mündlichen Rede noch heute zumindest den altansässigen Bachanwohnern geläufig geblieben ist. Doch die Tendenz zur Fixierung des ehemaligen Gewässernamens auf das *Quartier* um das einstige Gut und jetzige Altersheim ist unverkenn-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Der Küsnachter Dorfbach – wohlbekannt und doch stets aufs neue reizvoll – im Licht eines Sommermorgens.

bar. Indes hat die sprachliche Entwicklung auch vor dem siegreichen Terminus *Kuserbach* nicht haltgemacht: denn bereits ist dieser, wie neuere Dokumente der letzten Jahrzehnte beweisen, auf dem besten Wege, sich in einen *Kusenbach* zu verwandeln.

Der Heslibach

Mag auch die Aufzählung und Besprechung der verschiedenen, teils längst eingedolten, teils durch Wege noch nicht erschlossenen Bäche und Tobel unserer Gemeinde für manch einen Leser der Präsentation böhmischer Dörfer recht nahekommen – der Heslibach jedenfalls zählt zusammen mit dem Dorfbach als ein landschaftliches Kleinod zu den bekanntesten und meistgeliebten Küsnachter Gewässern.

Die lautlichen Wandlungen vom einstmaligen *hesil-ahi-bah* ‹Haselgehölzbach› über hesilibah, heselibach, Hesslibach zur heutigen Wortform sind bereits in den letztjährigen Jahresblättern skizziert worden. Abgesehen von der einzigen Variante *Heslibacher Bach,* die wir öfters in den Küsnachter Gemeinderatsprotokol-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

len des vorigen Jahrhunderts antreffen, hat der Heslibach nie einen andern Namen getragen und so über mehr als tausend Jahre hinweg eine bemerkenswerte terminologische Identität bewahrt.

Verschwundene Bäche

Nicht nur der vorhin erwähnte Goldbach, auch andere Küsnachter Wasserläufe sind in den letzten hundert Jahren dem vielgepriesenen Fortschritt und der Überbauung der vordem von der Landwirtschaft (Wein-, Obst- und Ackerbau) beanspruchten Fluren zum Opfer gefallen. In den Urkunden des 16. Jahrhunderts ist vom *Schübelbach* die Rede, von jenem Wässerlein also, das noch im verwichenen Jahrhundert vom Schübel, dem Rande des heutigen Schübelweiher-Plateaus, der Dorfmitte zufloss. Bis in die neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts floss noch entlang der Fröschgasse (der heutigen Rosenstrasse) ein Rinnsal: das *Fröschgassbächli.* Zwischen Dorf und Heslibach hatte sich – auf der berühmten Wildschen Karte von 1852–65 noch gut ersichtlich – ein aus zwei Quellen des Himmeli-Rebhangs gespiesener Bach mitten durch das Heslibacher Feld sein Bett zum See hin gebahnt. Man geht wohl nicht fehl, dieses Wässerchen mit der Existenz eines im 16. Jahrhundert mehrfach bezeugten *Kläfenbächli* in Zusammenhang zu bringen, das seinen Namen vom dortigen Rebberg «in der Chlevenne» (1265–87; wohl = Einschnitt, Spalte) herschrieb. Ob wohl diese Wasserader mit einem 1303 erwähnten *bechelin* (Bächlein) «zwischen Heselibach und Chussenach» und dem (vom Zeltenbühl stammenden?) *Bühlbach* (bŭlbach 1542) identisch ist? Man möchte es vermuten; doch einen sichern Beweis gibt es dafür nicht.

Stehende Gewässer

Der Rumensee-Weiher

Zwei Örtlichkeiten führen heute in Küsnacht den Namen Rumensee: einerseits das 1946 im Besitz der Gemeinde befindliche Gelände mit dem Rumensee-Weiher, anderseits die unmittelbar dem ausgedehnten Zolliker Salsterwald vorgelagerte Umgebung des Restaurants Rumensee. Von diesen beiden Gegenden trägt, streng historisch gesehen, nur die *zweite* ihren Namen zu Recht. Denn in dieser Ecke am Waldrand muss in frühmittelalterlicher Zeit ein kleiner See gelegen haben, dessen Landschaft sich der Alemanne Rōmo oder Rūmo (‹der

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Der Heslibach hat sich trotz vielen notwendigen Verbauungen seinen ursprünglichen Wildbach-Charakter bewahrt.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Ruhmreiche›) zu seinem Wohnsitz erwählte. Der Name des Waldseeleins, *Rūminsēo,* d. h. See des Rūmo, übertrug sich in der Folgezeit auf das Umgelände und hat sich hier, nachdem der Weiher längst verlandet, in der mundartlichen Lautung *Rumesee* (mit kurzem u) bis heute gehalten. In der Schreibung *RumenSee* ist die Bezeichnung auf einer hübsch gezeichneten Karte des «Zolliker Banns» schon für das Jahr 1720 bezeugt. Einen wichtigen Hinweis auf eine einstige See- und Sumpflandschaft an jener Stelle liefert auch der dem untersten, seeseitigen Teil des Goldbacher Waldes eigentümliche Flurname «In der Furt».

Das heute *Rumensee-Weiher* oder *Rumensee* genannte Gewässer ist ungleich jünger als der erwähnte *Rūminsēo* und verdankt seine Entstehung nicht wie dieser dem Walten der Natur, sondern dem menschlichen Unternehmungsgeist. Johannes Bleuler, der Besitzer der Mühle im Kleindorf Zollikon, kaufte 1723 «ein Stück landt in der Yssneren» und liess hier zur Anlegung einer ständigen Wasserreserve für seinen Betrieb das Bett eines Weihers ausgraben, den die Zolliker Nachbarn den *Grossweier,* die Küsnachter hingegen bis in unser Jahrhundert hinein den *Zolliker Weier* nannten. Erst in den letzten Jahrzehnten ist diese Benennungsweise, nachdem durch das Eingehen der besagten Mühle in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Verbindung zwischen dem «Zolliker Weiher» und dem Mühlebetrieb im Zolliker Kleindorf längst abgebrochen war, auf Küsnachter Seite durch das offizielle *Rumensee-Weiher* und das volkstümlich-vereinfachende *Rumensee* abgelöst worden, ein Prozess, der mit der Aufnahme des letztern in den neueren Gemeinde-Übersichtsplänen zu einem einstweiligen Abschluss gelangt zu sein scheint – auch wenn man sich der Frage nicht entziehen kann, ob die eingangs erwähnte «Gleichnamigkeit» zweier zwar benachbarter, doch völlig voneinander verschiedener Kleinlandschaften innerhalb derselben Gemeinde auf die Dauer wirklich wünschenswert ist.

Der Schübelweiher

Die Namenpalette des im Jahre 1846 von der Spinnereifabrik am Tobelausgang (heutiges Werkgebäude) auf der Geländeterrasse zwischen dem Dorf und Itschnach zur Wassergewinnung angelegten *Schübelweihers* (zürichdeutsch *Schübelweier)* ist trotz des – an erdgeschichtlichen Massstäben gemessen – jugendlichen Alters des heutigen Biotops ganz und gar nicht arm an Farben. Unter dem heutigen Namen zwar bei der Küsnachter Bevölkerung als Eislaufdorado seit langem geschätzt und geradezu berühmt, fristete der fischreiche Kleinsee bis in die jüngere Zeit auf manchen topographischen Karten – falls überhaupt erwähnt – unter der lakonischen Bezeichnung «Weiher» ein eigentliches Mauerblümchendasein.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Der vor zweieinhalb Jahrhunderten zu gewerblichen Zwecken als Wasserreservoir angelegte «Zolliker Weiher» ist inzwischen als Rumensee längst zum Inbegriff einer anziehenden Erholungslandschaft geworden.

Im vorigen Jahrhundert scheint man sich mit der Namengebung für den Weiher eher schwer getan zu haben: Vom «*Weier oberhalb dem Schübel*» ist Ende der achtziger Jahre, vom «*Weier im Dägermoos*» und schliesslich vom *Dägermoos-Weier* in den gemeinderätlichen Protokollen der neunziger Jahre die Rede. In der Tat wäre dieser letztere Name der träfste gewesen, ist doch das künstliche Seelein auf recht natürliche Weise in die Hang- und Plateaulandschaft des *Tägermooses* (‹grosses Moor›) eingebettet, während das mit *Schübel* bezeichnete Gelände erst *weiter westlich* anschliesst und sich bis zur seeseitigen Hangkante fortsetzt.

Warum sprechen und schreiben wir heute nicht vom Tägermoos-, sondern vom Schübelweiher? Dies dürfte damit zusammenhängen, dass die meisten Küsnachter, die mit jenem Erholung spendenden Wasserreservoir zu tun hatten und dessen Namensschicksal bewusst oder unbewusst beeinflussten – Behörden, Fabrikleitung, Eisläufer – aus dem *Dorf* stammten und daher mit der von da aus jederzeit gut sichtbaren, näher gelegenen, zum Teil noch der Rebbauzone zugehörigen Örtlichkeit *Schübel* besser vertraut waren als mit dessen bergseitigem, weniger fruchtbaren Hinterland Tägermoos.

Wie kam es zum Flurnamen *Schübel?* Die ältere Mundart bezeichnete mit dem Wort irgendein Mittel oder Material zum Verstopfen einer Öffnung. Mitten im

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Der fischreiche, einst zu Recht als Schlittschuhparadies berühmte Schübelweiher ist lieblich in die Terrassenlandschaft des Tägermooses eingebettet.
(Sämtliche Fotos zu diesem Beitrag von Kurt Eggen, Küsnacht)

Schübelgebiet, zwischen Weinmanngasse und Schiedhaldenstrasse, lag früher die Quelle des weiter oben erwähnten Schübelbaches. Man darf wohl annehmen, dass unsere Vorväter sich bemühten, den Lauf dieses Baches im Hinblick auf sein bedeutendes Gefälle mit geeigneten Methoden zu «verstopfen», d. h. zu verlangsamen oder zu hemmen. Die stichwortartige Umschreibung des *Mittels* (Schübel), um der Fülle des aus dem Boden hervorsprudelnden Wassers durch Verstopfen Herr zu werden, mag sich mit der Zeit auf das umliegende *Gelände* übertragen haben.

Die Frage nach dem Bedeutungsgehalt des Namens *Schübel* lässt sich aber auch noch von einer andern Seite her angehen. In der ältern schweizerdeutschen Mundart bezeichnet *Schübel* allgemein eine kleinere oder grössere Menge, z. B. von Heu, Laub, Stroh. Unser Flurname könnte daher sehr wohl auf ein Gelände hinweisen, wo der Boden das Gras «schübelweise», d. h. büschel- und haufenweise hervorbringt, und damit einen *Ort der Fülle* schlechthin kennzeichnen.

* * *

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Was für Einsichten lassen sich aus der Betrachtung der Küsnachter Gewässernamen gewinnen? Die folgenden grundsätzlichen Überlegungen mögen die vorstehenden Ausführungen beschliessen:

1. Von den genannten *Bachnamen* sind deren drei – Goldbach, Wangensbach und Heslibach – über ihren ursprünglichen Bereich hinaus sekundär zu *Siedlungsnamen* geworden.
2. Die Namengeschichte der eben erwähnten Bäche ist durch eine *minimale Bildung von Nebenformen* und durch eine *einheitliche Terminologie* vom Hochmittelalter bis heute gekennzeichnet. Diese sprachliche *Ökonomie* und *Kontinuität* könnte sehr wohl auf der festigenden und sichernden Wirkung der Doppelfunktion Gewässer-/Siedlungsname beruhen.
3. Beim Dorf- wie beim Düggelbach, in geringerem Masse auch beim Wangensbach, stellten wir dagegen eine beträchtliche terminologische *Diskontinuität* und eine unverkennbare Tendenz zur *Aufsplitterung des Namengefüges* fest. Dieses fluktuierende Element in der Gewässernamengebung unserer Gemeinde mag damit zusammenhängen, dass sich bei der Benennung eines Gewässers, je nach Standort des Betrachters, mehr Aspekte zur Berücksichtigung aufdrängen, als dies bei Landobjekten – Feldfluren, Höhenzügen, Siedlungen – der Fall ist. Gewässer – unter ihnen vorab die fliessenden, wie das Küsnachter Beispiel lehrt –, vom Menschen als *besonders wesenhafte Elemente* und als *Spiegelungen der landschaftlichen Umwelt* empfunden, scheinen in besonderem Masse namenschöpferische Impulse in sich zu bergen.
4. Die nach dem Zeugnis der hoch- und spätmittelalterlichen Urkunden einst *intakte* und *differenzierte Nomenklatur* der *kleineren,* in den vergangenen 80 bis 100 Jahren aus dem Bild unserer Landschaft getilgten *Bäche* ist heute aus dem Bewusstsein der ansässigen Bevölkerung (auch der älteren Generation) völlig verschwunden.
5. Das *allmähliche,* oft *zögernde Werden eines Gewässernamens* lässt sich dank der günstigen historischen Quellenlage am Beispiel der erst im vorletzten und letzten Jahrhundert angelegten Kleinseen Rumensee-Weiher und Schübelweiher besonders genau verfolgen.

Alfred Egli

(Aufnahmen: Kurt Eggen)

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch